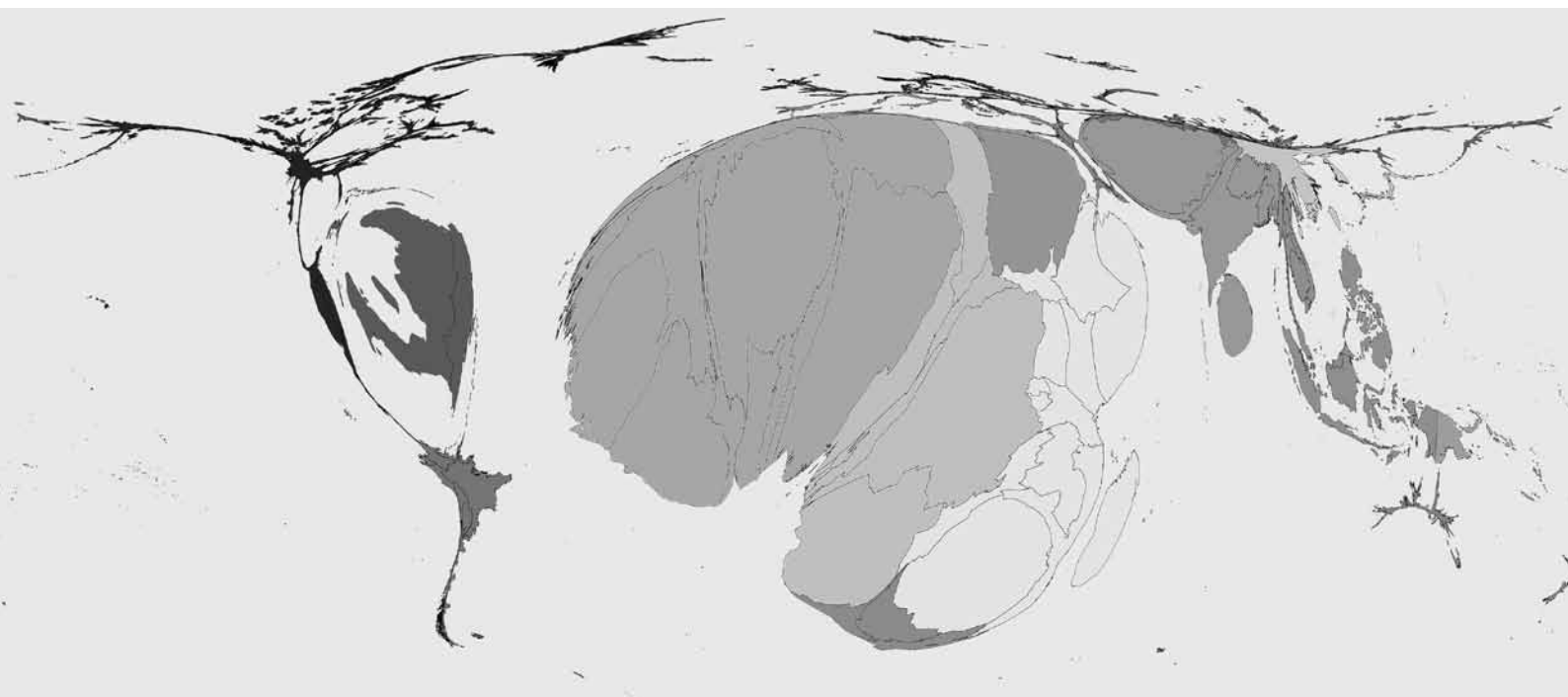
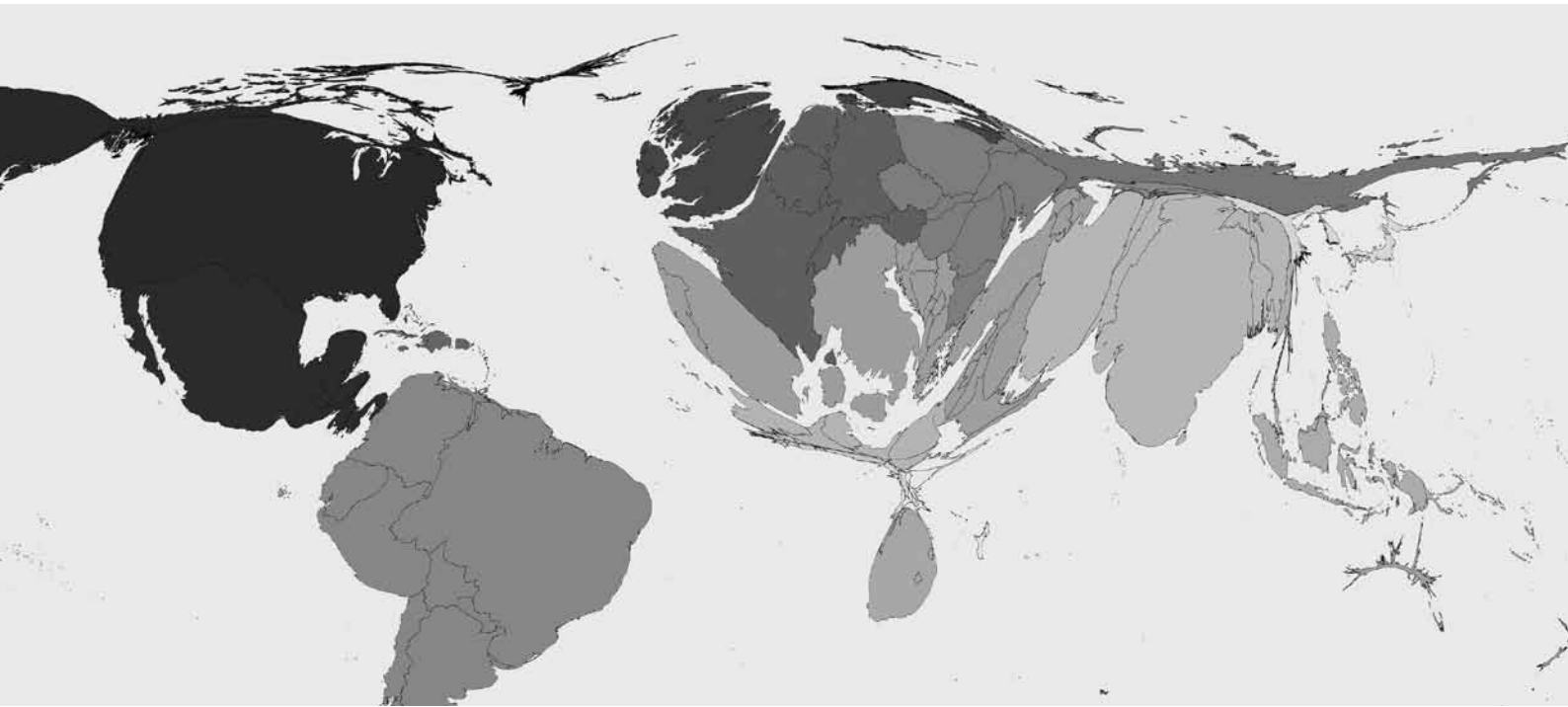


37. Jahrgang, Mai 2021

2021 2

FAMA

feministisch politisch theologisch



verschoben

Editorial



Wir improvisieren. Seit etwas mehr als einem Jahr scheint die Normalität ver-rückt: Es wird auf morgen verschoben, was nicht unbedingt heute sein muss, wandert ins Netz, was sonst von der leiblichen Begegnung lebt, wird abgesagt, was mit viel Mühe und Tatkraft lange geplant wurde. Nicht aufschieben lassen sich die politische Teilhabe, die Debatte zu gesellschaftlichen Fragen. Auch nicht auf morgen vertagen lässt sich die Rotznase des Nachwuchses und der Einkauf für die betagte Mutter. Care-Arbeit wird vielmehr existenzieller und prekärer in Zeiten der Pandemie. Die Hoffnung, dass durch die Corona-Krise jene wirklich «systemrelevanten» Lebensbereiche in den Fokus der Aufmerksamkeit, Wertschätzung und letztlich des Wirtschaftens rücken, will ich entgegen aller Zweifel nicht aufgeben. Zahlreiche feministische Aktionen und Bewegungen bemühen sich darum, und die Pandemie ist auch begleitet vom Erstarken sozialer Bewegungen wie Black Lives Matter und dem Klimastreik. Und schliesslich ist es quasi feministisches und gerade auch feministisch-theologisches Kerngeschäft, Normalitäten zu verschieben und selbstverständlich Gegläubtes zu hinterfragen: Welche Gottesbilder nehmen wir unhinterfragt an? Wie kann sich in der Pandemie das Gottesdienstverständnis feministisch verschieben? Wer ist am «Theologisieren» in der Krise nicht beteiligt und bleibt draussen? Blickverschiebungen braucht es auch binnen-feministisch. Das Stichwort «Intersektionalität» gibt dazu seit Jahren produktiven und inspirierenden Schub: Wie verschränken sich Klasse und Geschlecht, wenn es um Arbeitsbedingungen in der Pandemie geht? Welche Rassismen prägen auch meinen persönlichen Blick?

Ja, Platzmachen, Vorhänge aufschieben, Hindernisse zur Seite rücken – mit dieser Hoffnung geht diese FAMA. Verschoben bedeutet dann: Ein Sabbatjahr für die Schöpfung, ein Jubeljahr für die Unterdrückten, eine Blickverschiebung der Privilegierten und das Sichtbarwerden der Marginalisierten.

Geneva Moser

PS: Blick-Verschiebungen sind auch die Bilder in diesem Heft. Das Projekt «World Mapper» visualisiert Daten und zeigt die Weltkarte anders, als wir es gewohnt sind.

Inhalt

<i>Christine Stark</i> Fantasien einer Weihnachtsmuffelin	3
<i>Feline Tecklenburg</i> Die Veränderung einer grossen Sache [ⓑ]	4
Ein Bericht über die coronabedingte Transformation der Frauensynode	
<i>Tania Oldenhage</i> «Black Scholars Matter»	6
Afroamerikanische Bibelforschungen verschieben den Blick	
<i>Laura Lots</i> Zentrum meiner inneren Landkarte	8
«Die frau*m, sie bleibt»	
<i>Moni Egger</i> Von 3D zu 2D und zurück	10
Erfahrungen aus Erzählen und Eucharistie	
<i>Jacqueline Sonogo Mettner</i> Vorhang auf für Hagar	12
<i>Verena Naegeli</i> Verschoben ins Netz	15
Vom Segen virtueller Vernetzung und der Wichtigkeit realer Begegnung	
Literatur und Forum	17

[ⓑ] Dieser Artikel ist auf: famabloggt.wordpress.com

Die Veränderung einer grossen Sache

Ein Bericht über die coronabedingte Transformation der Frauensynode



Feline Tecklenburg

Am 5. September 2020 wären bis zu 1000 Menschen nach Sursee gekommen, um an der Siebten Schweizer Frauen*-synode teilzunehmen.¹ Vier Jahre der Vorbereitung lagen da schon hinter der ehrenamtlich tätigen und sehr engagierten Spurgruppe. Es hätte an diesem Tag den feierlichen Abschluss eines langen Prozesses gegeben: die synodale Grossveranstaltung rund um das Thema *Wirtschaft ist Care* (WiC).² Dieser feministisch-ökonomische Ansatz rückt die existenzielle menschliche Bedürfnisbefriedigung und Fürsorgetätigkeit ins Zentrum der Wirtschaft. Einen ganzen Tag hätte es Workshops und Podiumsdiskussionen zu den verschiedenen Aspekten der Thematik gegeben. Und abends ein rauschendes Fest: Tanz, Musik, Gespräche sowie ein Care-Kabarett.

Kein Jahr für Grossveranstaltungen

Zurück in den März 2020. Zu diesem Zeitpunkt erreicht das neuartige Virus Covid-19 langsam, aber sicher Europa. Pandemie, das ist ein neues Wort für viele. Niemand kann zu diesem Zeitpunkt absehen, welchen Verlauf das Jahr nehmen wird – von Extremszenarien eines Massensterbens bis zu der vorsichtigen Hoffnung, in sechs bis sieben Wochen sei der Spuk vorbei. Die Spurgruppe der Frauen*synode trifft in diese Planungsunsicherheit hinein die Entscheidung, die lang geplante Veranstaltung um ein Jahr, auf den 4. September 2021, zu verschieben. Das gibt genug Zeit, all das Neue zu verdauen sowie die Pandemie, die das Thema *Sorgearbeit* förmlich auf dem Servierteller präsentiert, ins bestehende Programm einzubauen. Denn endlich verschieben sich durch die Pandemie scheinbar auch gesellschaftlich die Kategorien: Systemrelevanz taucht als neues Schlagwort auf – und damit sind diesmal nicht die Auto- und Energiekonzerne gemeint, sondern Kranken- und Altenpfleger*innen, Supermarktangestellte und Lastwagenfahrer*innen. Die Kernthemen des Konzeptes WiC werden damit deutlich: Der Mensch ist vom ersten bis zum letzten Tag seines Lebens verletzlich und abhängig von der Fürsorge und Existenz anderer. Die Pandemie macht diese gern verdrängte Tatsache auf einen Schlag zu einem medienwirksamen Thema – zumindest kurzfristig. Für die wohlstandsverwöhnten Bewohner*innen des globalen Nordens wird diese Krise eine gesellschaftspolitische Erfahrung.

Persönliche Weichenstellungen

Diese Planänderung im März 2020 hat auch für mich persönlich Konsequenzen: Ich ziehe nicht wie lang ersehnt in die Schweiz, um die vierköpfige Spurgruppe als Praktikantin

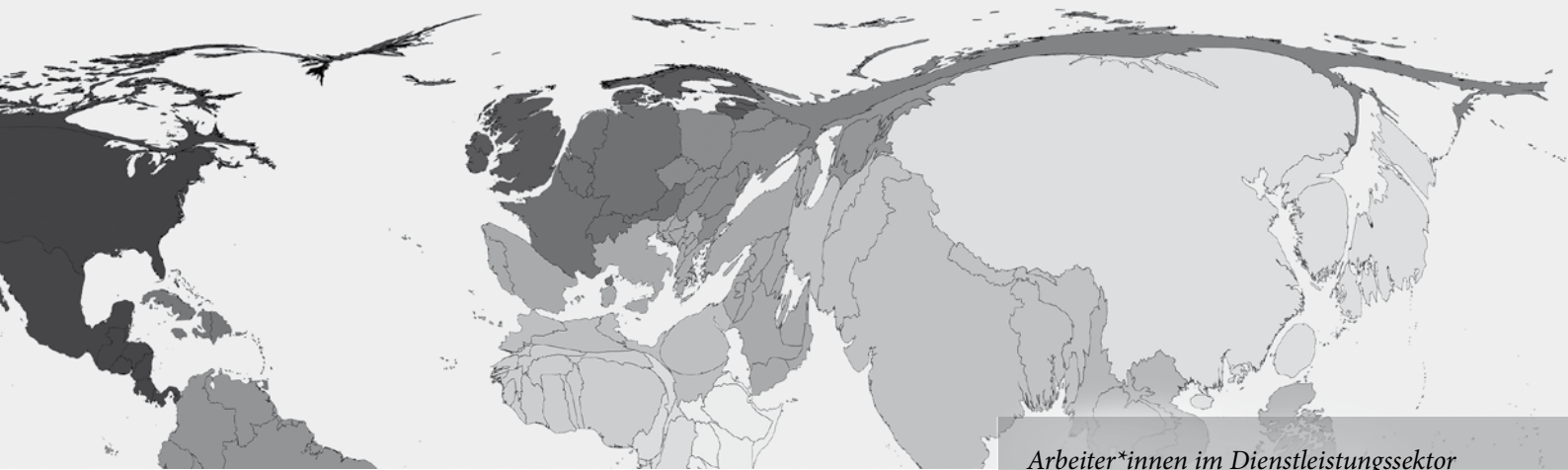
im letzten halben Jahr des synodalen Prozesses zu unterstützen. Dass dieser Umzug nicht nur aufgeschoben, sondern eher komplett gestrichen ist, ahne ich zu dem Zeitpunkt schon mit mulmigem Bauchgefühl. Startbereit aufgepackten Kisten und Rucksäcken sitzend – das WG-Zimmer gekündigt, die Grenzen in die Schweiz dicht, das Projekt vertagt – verschieben sich für mich auch biografische Weichenstellungen. «Was wäre, wenn ich in die Schweiz gezogen wäre?» ist ein beliebtes Gedankenspiel seit meinem unfreiwilligen geografischen «Steckenbleiben». Das, was stattdessen passiert – ein Unterkommen im Haus eines grosszügigen Freundes, viele unverhofft freie Sommertage auf dem Pferderücken – hat den ständigen Geschmack von Ersatz. Verschoben ist das «eigentliche», das «echte» Vorhaben. Das pandemische Provisorium erzeugt ein Gefühl, hängen geblieben zu sein und nicht mehr auf der Spur mitzulaufen, die geplant war. Es ist ein Gefühl des Verpassens, obwohl es auch für alle anderen diese Spur nicht mehr gibt. Viele hängen in der Luft, das Provisorische wird zum Alltag, sei es der Wohnraum, die Kinderbetreuung, der Arbeitsplatz.

Hätte, hätte, wäre ... ?

Mit Fortschreiten des Frühjahrs wird klar: Das hier dauert länger. Wir sind als Spurgruppe der Frauen*synode weiterhin aktiv, schreiben Texte, lernen uns und unsere verschiedenen Arbeits- und Denkweisen über Zoom kennen, erarbeiten gemeinsam mit der Redaktion der religiös-sozialen Zeitschrift *Neue Wege* ein Heft zu unserem Thema. Der 5. September 2020 nähert sich – es gibt eine Vernissage der *Neue Wege*-Ausgabe in Zürich, mit der Haushaltswissenschaftlerin Uta Meier-Gräwe als Gastreferentin. Wir sind dankbar für diese Ersatzveranstaltung und stecken viel Energie in die Vorbereitung. Und dennoch bleibt die Frauen*synode verschoben – wie wäre es gewesen, wenn so viele Menschen nach Sursee in die Stadthalle gekommen wären? Hätten wir als Team diesen Tag gut durchgestanden? Wären unsere politischen Forderungen deutlich geworden?

Zurück auf Los

Es wird Herbst: Wir sind mittlerweile Pandemie-Erfahrene, Online-Veranstaltungen zu moderieren wird normal und es zeichnet sich ab, dass auch der neue Termin im September 2021 keineswegs eine sichere Bank ist. Wir starren fragend auf das Datum im Kalender und gehen schliesslich an das ran, was ursprünglich den Kern des Ganzen ausmachte: die Form. Wir wollten 1000 Leute zusammenbringen. Auch wenn wir mit Online-Vorträgen gute Erfahrungen gemacht haben: Wie lässt sich mit so vielen Menschen vor dem Bildschirm etwas



diskutieren und feiern, das so sehr auf dem Erleben von menschlicher Gemeinschaft basiert? Wir konzentrieren uns auf das, was wir inhaltlich vermitteln wollen und machen uns mutig auf die Suche nach einer neuen Form.

Etwas Grosses transformieren

Das Verb «verschieben» wird in unserer Situation zu einem Synonym für «transformieren». Es fordert neue Perspektiven von uns, eine grosse Sache wie die Frauen*synode soll von einer Stelle auf eine andere bewegt werden. Das Verschieben ist ein Kraftakt. Inspirierend und dennoch auch Energie ziehend. Gelassenheit wird in dieser Situation eine hilfreiche Gemüthaltung. Immer wieder ganz viel loslassen und neu anpassen. Es ist ein hin und her rollender Prozess, wöchentlich gibt es neue Einschätzungen der Infektionslage, die mit einbezogen werden müssen. Die Planungssicherheit geht gegen null. Mehrere Konzepte werden erstellt und dann wieder verworfen – für manch grosse Neu-Entwürfe reicht die Kraft nicht mehr nach den Jahren der Planung. Wir bleiben dran, beißen uns durch frustrierende Momente und entwickeln Neues. Denn auch der Inhalt verlangt nach Transformation. Die Pandemie ist ein Katalysator für den Care-Diskurs und eine Chance, jetzt noch viel mehr Menschen mit dem Thema erreichen zu können. Und ist es nicht die Aufgabe einer Frauen*synode, gerade auch im Angesicht des Aktuellen handlungsfähig zu bleiben und über Lösungsansätze zu diskutieren? Das Wort «Synode» kommt aus dem Griechischen und bedeutet «Versammlung». Wie können wir die Menschen dezentral erreichen und sie unter Einhaltung der Hygieneregeln miteinander ins Gespräch kommen lassen?

(K)ein Spaziergang in Sursee

Das Ergebnis: (K)ein Spaziergang! Ab dem 22. Mai 2021 kann man an 15 Stationen in der Stadt Sursee das Konzept einer fürsorgezentrierten Wirtschaft erfahren. Der Weg ist an der frischen Luft, alleine oder in Gruppen begehbar, die Informationen zu den einzelnen Stationen sind mithilfe einer liebevoll gestalteten Broschüre, über die Website oder auf einer Stadtführung zugänglich. Mit dem Spaziergang durch Sursee kehren wir mitten in dem Chaos der Pandemie zurück zu einem angemessenen Verständnis von Wirtschaft. Wir suchen Orte auf, an denen konkret gezeigt wird, wie Menschen für sich, für andere und für die Welt sorgen. Sursee wird ein Beispiel für jede menschliche Agglomeration und die gemeinsame Ökonomie derjenigen, die dort zusammenleben: Wirtschaft in Sursee ist Care. Deshalb ist der Gang durch die Stadt eine Art «Sonntagsspaziergang»: Er zeigt und feiert, was Wirtschaft leisten kann, wenn man

sie an den richtigen Massstäben ausrichtet. Andererseits ist er inhaltlich *kein* Spaziergang, denn es wird offen thematisiert, wie schwerwiegend das an Profit ausgerichtete Wirtschaftsverständnis in unser aller Leben eingreift.

Wahrnehmung von Wirtschaft

In der öffentlichen Debatte ging es vor allem im sogenannten Lockdown viel darum, wie stark die Wirtschaft durch den fehlenden Konsum Schaden nehme. Dieses Narrativ offenbart deutlich die verschobene ökonomische Wahrnehmung rund um eine destruktive Profitlogik. Es lohnt einmal mehr zu differenzieren und aufzumerken, was hier jeweils unter Wirtschaft verstanden wird. Ein Teil der Produktion und des Vertriebs von nicht lebensnotwendigen Dingen wurde heruntergefahren, der grösste Sektor wirtschaftlicher Tätigkeit, die Sorgearbeit, blieb jedoch am Laufen. Es wurde weiterhin täglich gekocht, gegessen, gekackt, Wäsche zusammengelegt, Windeln gewechselt, müde Hände gehalten, Kissen aufgeschüttelt. Kinder beispielsweise wurden betreut wie immer, nur eben ausschliesslich zuhause und zumeist von ihren Müttern. Die Produktion und Verteilung von Lebensmitteln, der Betrieb von Kläranlagen und Elektrizitätswerken, Krankenhäusern und Bestattungsunternehmen – all das ging weiter, denn «die Sorge ist jene durchgehende und unsichtbare Linie, deren Unterbrechung verheerend wäre.»³ Die Zustände der Welt wurden durch die Pandemie verrückt, es gab eine kollektive Erfahrung von menschlicher Verletzlichkeit. Die unsichtbare Linie der Sorge ist wahrnehmbar geworden. Ob das reicht, um eine Kehrtwende im wirtschaftlichen Paradigma auszulösen? Vielleicht diskutieren wir darüber bei einem Spaziergang durch Sursee!

¹ Die Frauen*synode ist ein prozessorientiertes und kirchennahes Projekt der Frauen-Kirchen-Bewegung in der Schweiz und setzt sich zum Ziel, aktuelle gesellschaftliche Diskurse an unterschiedliche Orte zu bringen.

² Einführend dazu Ina Praetorius, *Wirtschaft ist Care. Oder: die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen*, Heinrich-Böll-Stiftung 2015.

³ Precarias a la deriva, «Globalisierte Sorge» (2004), in: Tobias Bärtzsch u.a. (Hg.), *Ökologien der Sorge*. Wien u.a. 2017, S. 25–96.

📌 *Diesen Artikel können Sie auf dem Blog kommentieren!*

Feline Tecklenburg, *1992, ist Politikwissenschaftlerin mit Fokus auf politischer Ökonomie. Sie engagiert sich in der Spurgruppe der Siebten Schweizer Frauen*synode *Wirtschaft ist Care*.

Impressum

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Jeannette Behringer, Zürich
Moni Egger, Thalwil
Esther Imhof, Uster
Geneva Moser, Kehrsatz
Tania Oldenhage, Zürich
Simone Rudiger, Basel
Sabine Scheuter, Zürich
Christine Stark, Zürich

Administrations- und Redaktionsadresse:

Verein FAMA
c/o Susanne Wick
Lochweidstr. 43, 9247 Henau
E-Mail: zeitschrift@fama.ch
Internet: www.fama.ch

Layout:

Stefanie Süess, Zürich

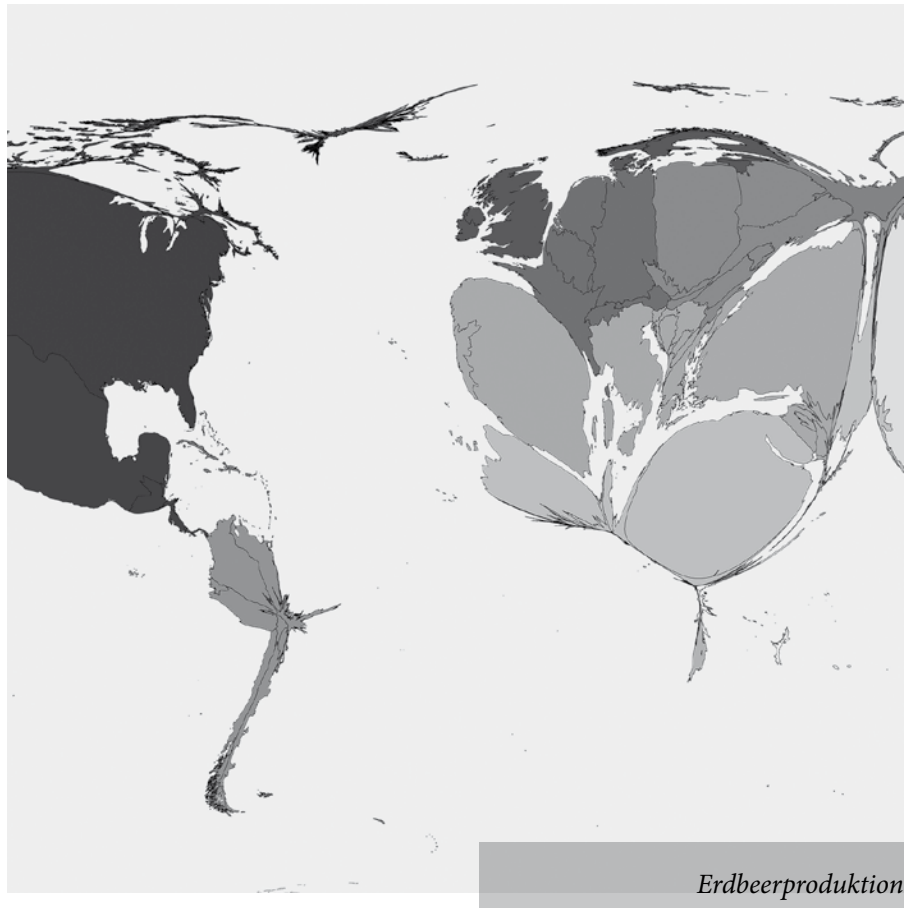
Druck:

cube media, Zürich

Abonnement:

Normalabo: Fr. 32.–
GönnerInnenabo: ab Fr. 45.–
StudiAbo/KulturLegi: Fr. 25.–
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 35.–
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich



Erdbeerproduktion

In eigener Sache

Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Das Thema der nächsten Nummer lautet: **Stadt**

FAMA bloggt

<http://famabloggt.wordpress.com>

Bildnachweis

Die Bilder dieser Ausgabe sind Grafiken von Worldmapper. Sie visualisieren Daten in Form von Weltkarten. Erläuterungen zu den abgedruckten Karten sowie hunderte weitere interessante Karten finden sich auf: www.worldmapper.org.

- Titelseite (oben): Todesopfer der Corona-Pandemie Dezember 2020/ Corona Virus Deaths January – December 2020 (map no. 1117)
- Titelseite (unten): Todesopfer von Epidemien 2001–2017/Epidemics Deaths 2001–2017 (map no. 97)
- S. 4/5: Service Workers (map no. 33)
- S. 6/7: Science Papers Published 2016 (map no. 64)
- S. 8/9: Nobel Prize Female Laureates 1901 – 2018 (map no. 754)
- S. 10/11: Yams Production (map no. 807)
- S. 12/13: Underweight Children (map no. 1112)
- S. 14: Internet Usage 2015 (map no. 16)
- Rückseite: Strawberry Production (map no. 797)